

not be divided into cultic and doctrinal, as all its different aspects belonged together“ (S. 178)

Die sehr gründliche Arbeit Kotilas zeugt von guter Kenntnis nicht nur der Schriften Augustins, sondern auch der einschlägigen Augustinusliteratur, auch wenn bei deren nur noch schwer überschaubarer Fülle Lücken geblieben sind. So vermißt man in den Ausführungen über Augustins Lehre von den Zeichen (S. 112ff.) ungern das grundlegende Werk des Cornelius Petrus Mayer: „Die Zeichen in der geistigen Entwicklung und in der Theologie Augustins“, von dem bis jetzt zwei Bände vorliegen (Würzburg 1969 und 1974). – Dem klug abwägenden Urteil des Verfassers in manchen strittigen Fragen wird man, aufs ganze gesehen, gerne zustimmen. Doch wird man darüber streiten können, ob Augustins persönliche Grundsätze hinsichtlich der liturgischen Praxis als „almost puritanical“ bezeichnet werden können (S. 121 Z.5f.). – Auch würde der Kirchenvater den Satz: „... salvation is ultimately effected through God's inscrutable will alone“ (S. 150 Z.18f.) schwerlich unterschrieben haben, wo er doch auch in seiner Spätzeit wiederholt die aktive Mitwirkung des menschlichen Willens hervorgehoben hat, auch wenn sich dieser nach seiner Überzeugung nur mit Hilfe der Gnade Gottes für das Gute entscheidet. – Von manchen

Druckfehlern, die zumal bei Zitaten aus deutschen Büchern sich finden, sei nur der sinnentstellende S. 134 Fußnote 130 erwähnt, wo es statt „keinen“ – „einen“ und statt „Versessung“ – „Versetzung“ heißen müßte. Auf S. 136 ist dem Korrektor entgangen, daß die anfangs richtig zitierte Schrift „De gestis Pelagii“ einige Zeilen später zweimal in „De gestis Pelagi“ verändert ist. – Mit einiger Verwunderung steht man vor der neuen Abkürzungenliste für Augustins Werke, die Kotila aufgestellt hat (S. 183f.). Die Beschränkung der Kürzungen auf jeweils zwei Buchstaben macht es selbst für den Augustinusexperten immer wieder nötig, in der Liste deren Bedeutung eigens nachzusehen. Es wäre sehr zu wünschen, daß man sich endlich auf einheitliche Abkürzungen für Augustins Werke einigt. Die sorgsam erstellte Liste des „Augustinus-Lexikons“ (I. Band S. XLIII–XLV) würde sich dafür anbieten.

All das kann aber Bedeutung und Wert der Untersuchung Heikki Kotilas nicht wesentlich beeinträchtigen. Sie dürfte für lange Zeit die maßgebende Veröffentlichung über die „Memoria Mortuorum“ bei Augustinus bleiben. Daß auch in absehbarer Zeit eine gründliche Studie zur Lehre des Kirchenvaters über den Tod erscheinen möchte, wäre wohl wünschenswert.

Würzburg

Adolar Zunkeller

Notizen

Roland Fröhlich: Große illustrierte Kirchengeschichte. Die Erfahrung von 2000 Jahren, Freiburg – Basel – Wien (Herder) 1992, 280 S., 145 schwarz-weiße und 160 farbige Abb., geb., ISBN 3-451-22857-2.

Der hier anzuzeigende stattliche Bildband basiert auf dem Text des vom gleichen Verfasser geschriebenen Buches „Lebendige Kirchengeschichte“ (1990; auch Fröhlichs „Grundkurs Kirchengeschichte“, 31986, hat sich inzwischen als Unterrichtswerk und erste Hinführung zur Kirchengeschichte bewährt) und ist um zahlreiche, durchweg gut ausgewählte Abbildungen, eine Zeittafel und Rahmenartikel

zu Grundfragen der Kirchengeschichte bereichert. Er bietet einen umfassenden Überblick über die wichtigsten Ereignisse und Epochen, die entscheidenden Personen in der Geschichte der Kirche und des Christentums. Besonders wertvoll sind dabei die vielen Quellen, die zu Wort kommen und die zusammen mit den Abbildungen ein lebendiges Bild der Kirche in ihrer Geschichte vermitteln. So eignet sich dieser Band nicht nur für ein breiteres interessiertes Lesepublikum, sondern auch ganz allgemein für den Unterricht in der Schule und im Rahmen eines kirchengeschichtlichen Proseminars.

München

Manfred Heim

Ferdinand Elsener: Studien zur Rezeption des gelehrten Rechts. Ausgewählte Aufsätze, herausgegeben von *Friedrich Ebel* und *Dietmar Willoweit*, Sigmaringen (Jan Thorbecke Verlag) 1989, 297 S., geb., ISBN 3-7995-7055-1.

Aus dem an Themenvielfalt reichen Erbe wissenschaftlich-literarischer Tätigkeit Ferdinand Elseners (1912–1982), von 1959 bis zu seiner Emeritierung 1977 Ordinarius für Rechtsgeschichte und Kirchenrecht in Tübingen, wählten *Friedrich Ebel* und *Dietmar Willoweit* zehn Aufsätze aus, die in den Jahren 1956 bis 1977 erschienen und deren thematischer Schwerpunkt auf der Rezeption des gelehrten (römischen und kanonischen) Rechts – ausgehend von den Verhältnissen in der Schweizer Heimat Elseners – liegt. Die Abhandlungen sind nicht systematisch, sondern – bis auf eine kleine Unstimmigkeit – chronologisch geordnet.

Behandelt werden die Geschichte des Majoritätsprinzips, also des Verhältnisses von „pars maior“ und „pars sanior“ (17–51), die Einflüsse des römischen und kanonischen Rechts in der Schweiz (52–65), die Bedeutung des eidgenössischen Pfaffenbriefes von 1370 in der Geschichte der geistlichen Gerichtsbarkeit (66–113), die Geschichte des schweizerischen Notariats (114–151), Abgrenzungsprobleme zwischen *regula iuris*, *brocardum* und *Rechtsspruchwort* unter besonderer Berücksichtigung der Lehre *Franz Schmiers OSB* (165–197), die Exkommunikation als prozessuales Vollstreckungsmittel im Spätmittelalter (152–164) und in zivilrechtlichen Verträgen des 15. Jahrhunderts (198–205), die Justizreform des *Genfer Offizialats* 1450 (206–219), die Armen im Prozeßrecht der Grafen und Herzöge von Savoyen (220–239) und der Einfluß des gelehrten Rechts auf die deutsche Rechtssprache im Spätmittelalter (240–258).

Dem Sammelband ist zu wünschen, wovon sein eigener Titel kündigt: die Rezeption, und zwar nicht nur in der Erforschung des weltlichen Rechts und seiner Geschichte, sondern auch der Kirchengeschichte, besonders der kirchlichen Rechtsgeschichte, und der Germanistik; dabei können die ausführlichen Orts-, Personen- und Sachregister wertvolle Hilfe leisten.

München

Franz Kalde

Irenäus von Lyon. Epideixis. Adversus haereses. Darlegung der apostolischen Verkündigung. Gegen die Häresien I. Übersetzt und eingeleitet von *Norbert Brox* (= *Fontes Christiani* 8/1) Freiburg – Basel – Wien – Barcelona – Rom – New York (Herder Verlag) 1993, 367 S., Ln. geb., ISBN 3-451-22225-6.

Irenäus von Lyon. Adversus haereses. Gegen die Häresien II. Übersetzt und eingeleitet von *Norbert Brox* (= *Fontes Christiani* 8/2) Freiburg – Basel – Wien – Barcelona – Rom – New York (Herder Verlag) 1993, 320 S., kt., ISBN 3-451-22126-8.

In der Reihe *Fontes Christiani* legt *Norbert Brox* zwei Schriften des *Irenäus* vor: Die kurze *Epideixis* und die ersten beiden Bücher vom Hauptwerk des *Irenäus* „*Adv. Haereses*“. Dem Charakter der Reihe entsprechend ist angestrebt, dem griechischen bzw. lateinischen Text auf der Gegenseite eine Übersetzung beizugeben. Die *Epideixis* freilich ist nur in einer Handschrift überliefert, die eine armenische Übersetzung bietet, und die vorliegende Ausgabe bietet die überarbeitete Übersetzung der Erstherausgeber *Ter-Merketschian* und *Ter-Minassiantz* (TU 31,1). Ob die Überarbeitung anhand des armenischen Textes vorgenommen wurde, ist nicht deutlich.

Greifswald

Hans Georg Thümmel

Hermann Josef Sieben: Kirchenväterhomilien zum Neuen Testament. Ein Repertorium der Textausgaben und Übersetzungen. Mit einem Anhang der Kirchenväterkommentare (= *Instrumenta Patristica* 22), Steenbrugge – Den Haag (Abtei St. Peter; *Martinus Nijhoff International*) 1991, 202 S., kt.

Dieses Werk ist als Arbeitsinstrument gedacht; es möchte „den Zugang und das Auffinden“ der Väterhomilien zur Heiligen Schrift erleichtern. Es berücksichtigt die lateinischen und griechischen Väter und zwar bis zu *Gregor dem Großen* bzw. *Johannes von Damaskus*. „Homilie“ wird dabei im strikten Sinn als „mündliche Auslegung der Hl. Schrift vor Zuhörern“ verstanden. Es handelt sich teils um Homilien zu einzelnen Schriftstellen, teils um solche zur fortlaufenden Erklärung eines ganzen Buches des Neuen Testaments, wie etwa die Homilien des hl. *Augustinus* zum *Johannesevangelium*. Nicht berücksichtigt sind dagegen die neutestamentlichen Schriftkommentare im eigentlichen

Sinn, die primär nicht für den mündlichen Vortrag bestimmt waren. Deren Verzeichnis ist im Anhang (S. 185–202) beigegeben.

Das lateinisch abgefaßte „Repertorium“ folgt im Aufbau den Büchern des Neuen Testaments und verzeichnet zu den einzelnen Versen bzw. Perikopen jeweils die zugehörige Väterhomilie bzw. -homilien. Auch wird mitgeteilt, wo der heute gültige lateinische bzw. griechische Text zu finden ist. Soweit vorhanden, sind auch deutsche, französische, englische, spanische oder italienische Übersetzungen verzeichnet.

Leider ist, wie der Verfasser in seiner „Einleitung“ feststellt, nur ein geringer Teil der Väterhomilien erhalten geblieben, zumeist nur die „der ganz Großen unter ihnen“. Tatsächlich begegnet man in dem Repertorium neben den sehr oft genannten Augustinus und Johannes Chrysostomus häufiger nur den Namen Cäsarius von Arles, Chromatius von Aquileja, Epiphanius Latinus, Gregor I., Hieronymus, Maximus von Turin und Petrus Chrysologus, sowie Basilius von Seleucia, Cyrillus von Alexandrien, Gregor von Nyssa, Origenes und Severus von Antiochien.

Das Buch, in welchem viel entsagungreiche Kleinarbeit steckt, dürfte für Patrologen und Exegeten eine wertvolle Hilfe sein. Es verlangt nach einer Ergänzung durch die „Kirchenväterhomilien zum Alten Testament“.

Würzburg

Adolar Zumkeller

auf diese Weise in der Christenlehre zu unterweisen. Den Nöten und den Notwendigkeiten der Zeit entsprechend, predigten die Seelsorger (etwa der franziskanische Volksprediger Berthold von Regensburg) in der Sprache des Volkes, gebrauchten sie Anekdoten und für alle verständliche, beispielhafte Gleichnisse - exemplum (dazu Frederic C. Tubach, *Index exemplorum* [1969]; Walter Haug/Burghart Wachinger [Hg.], *Exempel- und Exempelsammlungen* [1991]). Dabei stehen Bischöfe, Pfarrer und Mönche, Könige und Königinnen, Adelige und Ritter, Bürger und Volk im Mittelpunkt der Traktate. Lecoy de la Marche stützte sich bei seiner Auswahl auf verschiedene Predigtsammlungen des 13. Jahrhunderts (z.B. Stephan von Bourbon, Jakob von Vitry, die *Compilatio singularis exemplorum*). Jacques Berlioz hat die Sammlung Lecoy's einer sorgfältigen und kritischen Durchsicht unterzogen, ihr eine profunde Einleitung vorangestellt und mit Anmerkungen versehen, die den letzten Stand der v.a. seit 1970 intensivierten Forschung vermitteln, eine Auswahl der wichtigsten Sekundärliteratur zum Gegenstand beigegeben und ein Lebensbild Lecoy's de la Marche gezeichnet. Ein Personen- und Ortsregister sowie eine in Teilen beispielhafte Zusammenstellung von Abbildungen runden die Sammlung auch heute noch amüsierender und beeindruckender Predigten ab.

München

Manfred Heim

Le rire du prédicateur. Récits facétieux du moyen âge. Textes traduits par Albert Lecoy de la Marche, présentation, notes et annexes par Jacques Berlioz (= Miroir du moyen âge), Turnhout (Brepols) 1992, 223 S., 17 schwarz-weiße Abb., kt., ISBN 2-503-50243-1.

Das vorliegende Bändchen ist die revidierte Neuauflage des 1888 in Paris erschienenen Werks des Mediävisten Albert Lecoy de la Marche (1840-1897) „L'Esprit de nos aïeux. Anecdotes et bons mots tirés des manuscrits du XIII^e siècle“. In den 150 beispielhaft ausgewählten, aus dem Lateinischen übersetzten Predigten erklingt das „Lachen des Predigers“ (zum Lachen im Mittelalter etwa Philippe Ménard, Mikhail Bakhtine, Jacques Le Goff), das heißt, es handelt sich hier um Predigten, welche die Menschen in der Stadt und auf dem Land, die Laien, die „illiterati“, in heitere Stimmung versetzen sollten, um sie

Jürgen Treffeisen: Die Breisgaukleinstädte Neuenburg, Kenzingen und Eendingen in ihren Beziehungen zu Klöstern, Orden und kirchlichen Institutionen während des Mittelalters (= Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 36), Freiburg-München (Verlag Karl Alber) 1991, 398 S., kt., ISBN 3-495-49936-9.

In seiner Freiburger Dissertation untersucht J. Treffeisen das Verhältnis von Kirche und Stadt im mittelalterlichen Breisgau. Er berichtet über die Charakteristika der Kleinstädte Neuenburg, Kenzingen und Eendingen, schildert die Situation der Kirche und informiert über den Besitz der Klöster Tennenbach, Wonntal, Günterstal, Allerheiligen, St. Märgen, Schuttern, Adelhausen und des Johanniterordens in den Städten. T. zeigt quellenmäßig auf, wie der Klosterbesitz in die städtische Wirtschaft integriert wurde, skizziert aber auch den Konfliktbereich: Die Einfluß-

und Kontrollmöglichkeit der Städte über das Klostervermögen. Von besonderem Interesse ist das Kapitel über religiöse und finanzielle bzw. wirtschaftspolitische Motive der Städte in ihrer Haltung gegenüber den Klöstern. Die Arbeit beruht auf intensiven Quellenstudien im Generallandesarchiv in Karlsruhe, im Hauptstaatsarchiv in Stuttgart, im Stadtarchiv in Freiburg, in dem Freiburger Diözesanarchiv und verschiedenen Stadt- und Pfarrarchiven. Die Dissertation erschließt für das Verhältnis von Stadt und Kirche im Breisgau reiches Neuland. Verdienstlich ist der Urkundenanhang, in dem u. a. der Vertrag zwischen der Stadt Neuenburg und den Johannitern von 1312, die Vereinbarung der Stadt Eendingen mit dem Kloster Tennenbach von 1507 über Zölle und Bürgerrechte und die Einigung der Stadt Eendingen mit dem Kloster St. Märgen wegen des Wein- und Kornzollens von 1481 vorgelegt werden. Ein sorgfältiges Register erhöht den Wert der Arbeit, die als hervorragende Leistung bewertet werden darf.

Freiburg i.Br. Remigius Bäumer

„... Leben nach der ler Jhesu ...“ „Das sind aber wirt!“ Berner Täufer und Prädikanten im Gespräch. Ein Gedenkband zum 450jährigen Jubiläum der Täuferdisputation von 1538 in Bern, Bern (Verlag Stämpfli) 1989, 208 S., kt.

Die Berner Disputation von 1538 blieb zwar ohne Ergebnis und hatte keine direkten Wirkungen. Um der grundsätzlichen Erörterungen willen wurde sie aber nicht vergessen. Daher wurde sie, nachdem es in der Schweiz zu einer Verständigung zwischen Kirchentum und Täuferum gekommen war, noch nach Jahrhunderten bedacht. Nach 450 Jahren, am 8. 5. 1988, fand eine größere Veranstaltung statt, bei der G. Locher die Predigt hielt und spezielle Vorträge gehalten wurden. Zur Erinnerung wurde ein Sammelband veröffentlicht.

Eingeleitet wurde dieser Band, durch zwei Beiträge, die Hainold Fast und Gottfried Locher bereits 1975 über die Anfänge der schweizerischen Täuferbewegung gehalten hatten. Diesen folgen zwei neue spezielle Vorträge, einmal über die Vorgeschichte der Berner Disputation, zum anderen über die Disputation selbst, für die ein ausführliches Protokoll vorliegt. Danach konnten Funktion, Gesprächsführung, Argumentation und Schriftgebrauch verdeutlicht werden. Nach Mei-

nung der Verf. wollten die Täufer ihre Rechtgläubigkeit beweisen, während die Vertreter der Kirche bereits eine gewisse Verhärtung der Lehre an den Tag legten. Aus dem Zusammenhang ergeben sich auch einige neue historische Fragestellungen. Ein Anhang bietet ein Quellen- und Literaturverzeichnis und Abbildungen zeitgenössischer Trachten. Wenn das Buch auch nicht viel Neues vermittelt, so ist es für ein Teilgebiet der Täufergeschichte aufschlußreich.

Münster i.W. Robert Stupperich

Keith, W. Clements: *Freisein wozu? Dietrich Bonhoeffer als ständige Herausforderung*. Bonn (Pahl-Rugenstein Nachfolger) 1991, 250 S., ISBN: 3-89144-055-3.

Noch ein Buch über Bonhoeffer! Ist er denn nicht schon genügend vermarktet? Ja – noch ein Buch zu Bonhoeffer. Und eines, das sich (sorgfältig) zu lesen lohnt.

Durch zwei Besonderheiten werde ich neugierig. Das Buch ist im (links)politischen Pahl-Rugenstein-Verlag erschienen (und nicht in dem auf Bonhoeffer abonnierten Kaiser-Verlag), und es wurde von einem englischen Baptisten geschrieben.

Eine Sammlung von Aufsätzen, die die Stichworte der politischen Diskussion der neueren Zeit wiedergeben: Patriotismus im Zeitalter der Nuklearwaffen, Südafrika und der Preis des Bekennens ... Clements will nicht nur die Wechselwirkung zwischen Bonhoeffer und seinem Kontext erhellen, nicht nur die Parallelen zwischen Bonhoeffer-Kontext und unserem eigenen untersuchen. Er fragt – und das ist wohl das anregend Neue dieses Buches. „In welcher Beziehung Bonhoeffer zu seiner Situation stand, und wie wir zu unserer stehen sollten“ (Seite 33).

Wenn ich recht sehe, sind vor allem Aufsätze aus den achtziger Jahren gesammelt. Der Autor interpretiert noch einmal die Frage von Frieden und Gerechtigkeit und stellt dabei die Strukturen des Machterhaltens der „neuen Rechten“ heraus: Sie vereinnahmen für ihre Zwecke Bilder, Symbole, die christliche Tradition, für ihre Form des Nationalismus. Eine besondere „Vorliebe“ scheint dabei Clements für die Person Margret Thatchers zu entwickeln.

Fünf oder sieben Jahre später haben die Aufsätze ihre Zeit gehabt. Bei einer Neuauflage sollte unbedingt ein Aufsatz von Clements aus der Zeit nach der Beendigung des kalten Krieges, aus den neunziger Jahren angefügt werden.

Lohnend fand ich besonders den ersten und den letzten der insgesamt zehn Aufsätze: Der erste – für Anfänger eine brillante Einführung in Leben und Denken Dietrich Bonhoeffers anhand eines Interviews mit Eberhard und Renate Bethge.

Und der letzte – für Fortgeschrittene: Der leidende Gott. Ein schottischer Anklang an Bonhoeffer. Er zeigt die überraschende Parallelität im Denken und Glauben zwischen Dietrich Bonhoeffer und Ronald Gregor Smith (1913–1968). Beide beschreiben eine Christologie zu einer Zeit, in der alles aus den Fugen geht. Beide sprechen in gleicher Weise vom leidenden Gott. Vielleicht hilft der Hinweis auf Smith, ihn bei uns bekannt zu machen. Vielleicht können wir durch ihn Bonhoeffer in seinem Kontext noch besser verstehen. Vielleicht sehen wir auch, daß Bonhoeffer nicht ganz so einzigartig ist, wie manchmal angenommen.

Bonn

Bernhard Wilde

Johannes Dörmann: Der theologische Weg Johannes Paul II. zum Weltgebetstag der Religionen in Assisi (27. 10. 1986), 2 Bde., Senden (Sitta Verlag) 1992, 124 u. 243 S., kt.

Ders.: Die eine Wahrheit und die vielen Religionen. Assisi: Anfang einer neuen Zeit (= Respondeo-Heft Nr. 8), Abensberg (Verlag J. Kral) 1988, 184 S.

Was in 12 Beiträgen für „Theologisches“ behandelt und als Respondeo-Heft gesammelt herausgegeben wurde, 1986–1987, wird nochmals in den neuen 2 Bänden und noch gründlicher dargestellt. Das eigentliche Thema der gesamten Problematik um Assisi wird deutlich genannt: „Der theologische Weg Johannes Paul II.“ Denn so heißt es S. 15: „Die persönliche Initiative des Papst, den Weltgebetstag der Religionen zu veranstalten, war kein spontaner Entschluß des Augenblicks, sondern das Endergebnis einer theologischen Entwicklung ... deshalb werden wir versuchen, die dogmatischen Meilensteine am Wege des Papstes nach Assisi zu markieren.“

Der 1. Teil fragt nach Herkunft und dem Verständnis der neuen Allerlösungstheorie des Professors und Krakauer Erzbischofs als Mann des 2. Vatikanums; der 2. Teil befragt die Antrittsenzyklika Johannes Pauls II. vom 4. 3. 1979 „Redemptor hominis“ und die beiden folgenden Enzykliken „Dives in misericordia vom 30. 11. 80 und „Dominum et vivificantem“ vom

30. 5. 1980. Das Befragen geschieht so intensiv, daß der Leser zugeben wird, einen besseren und umfangreicheren Kommentar nirgends gefunden zu haben, noch irgendwem erwarten zu können.

Als dogmatischer Sachverhalt wird angegeben (S. 63): „Der Gottmensch Jesus Christus hat durch seine stellvertretende Genugtuung und sein Erlöserverdienst die Wiederversöhnung der Menschheit mit Gott prinzipiell vollzogen. Diese objektive universale Erlösung muß aber vom einzelnen in der subjektiven Erlösung ergriffen und angeeignet werden. Den Akt der Zuwendung der Erlösungsfrucht an den einzelnen Menschen nennt man Rechtfertigung, die Erlösungsfrucht selbst Gnade Christi.“

Sofort stellen sich Fragen ein, die alle zugelassen werden: etwa nach altem und neuem Glauben, nach altem ist der erlösende Tod Christi die Geburtsstunde der Kirche, nach dem neuen war die Geburt der Kirche gleichzeitig die gnadenhafte Geburt des Menschen, jedes Menschen. Wird hier eine „kopernikanische Wende“ festzustellen sein?

Weitere Fragen nach dem rechten bzw. vollen Verstehen des Konzils, der pastoralen Sprache, der Naturreligionen, der Nouvelle Théologie, „gedoppelte“ Offenbarung, „gedoppelter“ Glaube, Allerlösung als Offenbarung a priori, Heilsgeschichte als Offenbarung a posteriori, Sendungsauftrag der ökumenischen Kirche, das Menschenrecht auf Religionsfreiheit, die im Menschen gründende Natur und Sendung der Kirche, bis hin zu Maria, der Mutter der Kirche.

Alle diese Fragen greift der Verfasser offen auf, geht den Problemen sorgsam nach, beachtet und erfaßt ein jedes, hört und löst es mit der echten Kunst erfreulich scholastischer Dialektik. Wir gestehen, seine Kunst hat von uns viel Mitdenken erfordert, es kam auch uns auf den wahren Sinn eines jeden Auspruches an, um jedem Mißverständnis vorzubeugen, wo es gilt, dem Neuen Platz zu schaffen, das Alte aber zu wahren, nicht zu bestreiten, doch zu entfalten, zu entwickeln, zu ergänzen, dem Papst und der dogmatischen Wahrheit gerecht zu werden. Wir können nur wünschen, daß sein Werk dazu beiträgt, den so manchem willkommenen Streit um Assisi zu beenden, ja den Leser ermutigt, sich „auf den Weg nach Assisi“ zu begeben.

Angekündigt ist eine Fortsetzung: „Pastoralreisen des Papstes in Afrika und Asien. Amtliche Erklärungen zum Gebetstreffen.“ Sie wird gleiches Lob verdie-

nen, zumal es reifes Alterswerk des verdienten Münsterischen Professors (1966–1984) und würdigen Nachfolgers von Joseph Schmidlin, der den Lehrstuhl für Missionswissenschaft 1910 gründete, aber 1944 im KZ den Märtyrertod erlitt.

Sieburg

Rhaban Haacke

Gerhard Rein: Die protestantische Revolution 1987–1990: Ein deutsches Lesebuch. Mit Graphiken von Manfred Butzmann und Martin Hoffman, Berlin (Wichern-Verlag) 1990, 445 S.

Gerhard Rein, Journalist beim SDR und seit 1984 in Berlin, legt keine wissenschaftlich-historische Untersuchung zur Rolle der Kirche in der DDR vor, sondern ein zeitgeschichtliches Lesebuch. In chronologischer Reihenfolge, beginnend beim Olof-Palme-Friedensmarsch 1987 bis zum Mai 1990, sind darin die wichtigsten Ereignisse und Anstöße im gesellschaftlichen Leben und insbesondere in der Beziehung zwischen Staat und Kirche erfaßt. Die DDR-Gesellschaft wird kritisch aus der Sicht der kirchlichen Opposition beleuchtet, indem zahlreiche Interviews mit namhaften Persönlichkeiten der kirchlichen Opposition, Synodenberichte, Eingaben, Stellungnahmen, offizielle und inoffizielle Dokumente von Staat, Kirche und Opposition zusammengetragen werden. Dieses aufschlußreiche Material wird durch Reins tagebuchartig wirkende Sendetexte illustriert, die in gut lesbarem, einfühlsamem Stil Fakten und Vorstellungen reflektieren. Der provokative Titel „protestantische Revolution“ steht nicht, wie zu vermuten wäre, für eine einseitige Glorifizierung der evangelischen Kirche, sondern für die Intention des Autors, die Geschehnisse in den letzten drei Jahren der DDR aus der Sicht der Kirche und besonders der Opposition in ihr zu betrachten. Er wird auch durch die Art der Dokumentensammlung und durch Reins eigene Texte in Frage gestellt. Besonders Anliegen des Verfassers ist die Darstellung alternativer Sozialismusideen, was sich besonders an der Wahl seiner Interviewpartner zeigt, die vorwiegend dem linken Spektrum der kirchlichen Oppositionsszene entstammen. Als zeitgeschichtliches Zeugnis ist das Buch nicht nur dem Kirchenhistoriker, sondern auch einem breiten interessierten Leserkreis zu empfehlen.

Halle

Friedemann Stengel

Hans Prolingheuer: Kirchenwende oder Wende der Kirche? Die EKD nach dem 9. November 1989 und ihre Vergangenheit, Bonn (Pahl-Rugenstein Nachf.) 1991, 153 S., kt.

Der Verfasser – bekannt durch überzogene, metahistorisch-moralisierende Kirchenkritik – legt eine journalistisch gekonnte Studie pamphletartigen Charakters vor, die sich mit der durch den Zusammenbruch der DDR bedingten politischen Wiedervereinigung im Blick auf die kirchlichen Begleiterscheinungen befaßt. Nach Walter Kreck, der ein Nachwort beisteuert, handelt es sich um „die gezielte Herausforderung einer ecclesia triumphans“ (145). Die auf Zusammenschluß von EKD und DDR-Kirchenbund zielende Loccumer Erklärung vom 17. Januar 1990 wird kritisch hinterfragt. Sie begrüße mit Dank gegen Gott die Wende in der DDR, „ohne auch nur ein Wort zu verlieren über die Frage nach kirchlicher Verantwortung für Mauerbau und Kirchentrennung“ (145). Vergleiche mit gravierenden Versäumnissen schon im Dritten Reich, so der unbewältigte Antijudaismus und Antikommunismus, auch die in den vergangenen vierzig Jahren der Bindung an das Wort Gottes vorgeordnete Bindung an den Westen begegnen auf Schritt und Tritt.

Als „Hauptstünde“ gilt der 1957 abgeschlossene Militärseelsorgevertrag. Er wird als das „mit Trug und List zustandegewordene ‚Meisterstück‘ der EKD-Spaltung, ... Kunst-Werk evangelischer Remilitarisierung“ (87) bezeichnet, das wesentlich zur Vervollständigung der Mauer zwischen Ost und West beigetragen habe. Auf diese Mauerbildung des Gegensatzes zwischen Bundesrepublik und DDR, wie sie in der Westorientierung des Bundeskanzlers Adenauer vorgezeichnet war, wiesen schon 1950 bruderschaftliche Voten hin (22 ff.). Auch „Dahlemiten“, so Ratsmitglieder des Ostens, „hatten dem Darmstädter Wort von 1947 mit seinen geschichtlichen Schuldvorwürfen an die Kirche die Zustimmung verwehrt, indem die meisten „von Martin Albertz bis Kurt Scharf ... die Sitzung des Bruderrats der EKD boykottierten“. Das Darmstädter Wort war nach Meinung der EKD-Kanzlei im Jahre 1987 „keine Erklärung der Bekennenden Kirche, sondern die eines Flüglers ...“ (24 f.).

Prolingheuer möchte den 9. November 1989 (Fall der „Mauer“, „Wende“ in der DDR) künftig eher als Bußtag gefeiert sehen. Er votiert für Reform des Militärseel-

sorgevertrages und vermerkt zustimmend, daß die rheinische Synode schon 1956 sich kritisch zu ihm verhalten habe. Militärseelsorge sei Kirchensache heißt die Devise. Militärpfarrer sollen danach künftig nicht mehr Bundesbeamte, sondern Pfarrer in kirchlichem Sonderauftrag sein. Durch Beigabe einiger Materialien, so des vertraulichen Berichts über ein erstes Gespräch von Heinz Kloppenburg mit Staatssekretär Seigewasser in Ostberlin nach dem Mauerbau, das durch die Ausweisung von Präses Scharf veranlaßt war, gewinnt die Studie zeithistorische Aktualitätsbedeutung. Die zahlreichen Belege (vielfach auch Verweise auf eigene Veröffentlichungen) ermöglichen die Nachprüfung der Quellen.

Die Erkenntnis, daß es die Sowjetunion unter Gorbatschow gewesen ist (74 u.ö.), deren wirtschaftspolitische Situation die Preisgabe der DDR initiierte, ist eine richtige Erkenntnis. Sie wird allerdings zur Abwiegung der akzidentiellen Mitwirkung der Kirchen als Asylstätten kirchlicher Friedens- und Menschenrechtsgruppen benutzt. Geschichtstheologische Akzente in kirchlichen Ansprachen werden sensibel aufgespiert („Selbstgerecht und einheitsstoll“; 15–21), als wenn die nationale Einheit keinen Wert darstellte, der als Thema politischer Ethik kirchliche Würdigung verdiene.

Leipzig

Kurt Meier

Jürgen Schäfer / Matthias Schreiber: Kompromiß und Gewissen. Der Weg des Pastors Wilhelm Schümer im Dritten Reich (= Schriften der Hans-Ehrenberg-Gesellschaft 1), Waltrop (Verlag Hartmut Spenner) 1994, 138 S., kt., ISBN 3-927718-39-4.

Die kleine Studie erinnert an einen evangelischen Theologen, der in beeindruckender Klarheit seinen Weg ging. 1909 in Magdeburg geboren, wuchs Wilhelm Schümer in einem protestantischen Milieu auf, das es in der Zeit der Weimarer Republik eben auch gab, obwohl es für den Protestantismus und insbesondere für die evangelische Pfarrerschaft sicher nicht als charakteristisch gelten kann. Im Hause

Schümer war man von der liberalen protestantischen Theologie beeinflusst, sozialistisch geprägt und pazifistisch gesinnt, wozu auch ökumenische Zielsetzungen gehörten. Als kennzeichnend für die geistige Entwicklung Wilhelm Schümers sind sodann seine Kontakte nach Frankreich sowie der Einfluß von Otto Piper und der Jungevangelischen Bewegung zu nennen, die sich um die Befreiung der evangelischen Kirche aus erstarrten Traditionen eines sterilen Konservatismus und engen Nationalismus mühte.

1933 stand die ganze Familie Schümer folgerichtig gegen Hitler und den Nationalsozialismus. Die Bekennende Kirche bot ihnen aufgrund ihrer Überzeugung keine Heimat; Wilhelm verließ den Pfarrernotbund, als dieser Ende 1933 Hitler ein Dankestelegramm anlässlich von Deutschlands Austritt aus dem Völkerbund schickte. Schümer wurde nun zunehmend ein einsamer Mann. Eine feste Pfarrstelle gab es für den Gegner des Nationalsozialismus nicht, zumal er seine Überzeugung auch in seinen Predigten nicht verbarg. Der totale Anspruch des Staates, und im Zusammenhang damit die Frage des Eides machten ihm theologisch zu schaffen, daneben der Antisemitismus, auch in der Kirche, den er als Herausforderung zu gründlichen Reflexionen über Israel, Kirche und Judentum begriff, sowie das Problem des Krieges und des Kriegsdienstes. Im Anhang des Buches sind einige eindruckliche Texte zu diesen Themen abgedruckt (106–125).

Schümer war schließlich entschlossen, den Fahneid nicht zu leisten. Dem Kriegsgericht und damit dem sicheren Tod entging er durch einen verständnisvollen Vorgesetzten. In Rußland jedoch kam er im Juli 1943 um.

Die Verfasser neigen bisweilen zu betont moralischen Urteilen (96 f.). Eine „Alternative zur Anpassung“, wie es auf der Rückseite des Buches heißt, bot Schümer kaum. Denn er ging von Voraussetzungen aus, über die seine Altersgenossen nicht verfügten – so daß sie auch nicht wählen konnten. Die Enge und ideologische Befangenheit der deutschen evangelischen Kirche in jener Zeit wird dadurch nur umso beklemmender deutlich.

Gießen

Martin Greschat